

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Zur Massenverarmung in Oesterreich.

Marburg, 12. Dezember.

Ein getreues Bild unserer Massenverarmung liefern die statistischen Berichte über den Realitätenverkehr im Jahre 1877.

Gleichwie das Vorjahr, so zeigte auch 1877 eine Vermehrung der Besitzveränderungen und trotzdem eine Verminderung des Erlöses — bei vertragemäßigen und bei zwangsweisen Veräußerungen. Erstere betrugen 165,223 mit einem Werthe von 304,930.000 fl., letztere 7981 mit einem Erlöse von 31,795.395 fl. und mußten 8428 Forderungen im Betrage von 23,703,252 fl. wegen „Unzulänglichkeit des Pfandbotes“ gelöscht werden.

Die „Freiwilligkeit“ der Veräußerungen klingt wie ein Hohn auf unsere Verhältnisse; geringer Ertrag, Unsicherheit des Eigenthums, Ueberbürdung mit Schulden und Steuern sind ja gewöhnlich Beweggründe und es unterscheiden sich diese Geschäfte von den zwangsweisen Verkäufen nur dadurch, daß der Eigenthümer in der Regel noch nicht „abhaut“ und daß die Rechte der Gläubiger noch auf dem Papiere gewahrt bleiben.

Kommt ein Besitz jedoch in Folge gerichtlichen Spruches unter den Hammer, dann ist der Schuldner an den Bettelstab gebracht und der Gläubiger nicht selten geschädigt. Bismarck so schwer, daß er selbst seinen Verpflichtungen nicht mehr genügen kann und bald selbst hinausgestoßen wird in die Klasse jener, welche der gerichtliche Zwang von Haus und Hof vertrieben.

Mit jedem Verarmten hat die Kultur einen Pfleger verloren und zählt der Staat einen Proletarier mehr, welchen kein Interesse an denselben knüpft. Und dieser Kreis erweitert sich mit jedem neuen Jahre. Auch im Jahre des Heils 1878 rangen Tausende des Mittelstandes und des Kleinbesitzes mit ihrem wirth-

schaftlichen Verhängniß den letzten, hoffnungslosen Kampf um's Dasein, während unsere Großmacht-Politik hundert Millionen Gulden nach dem wüsten Bosnien-Herzegowina trug und tausende unserer kräftigsten Männer aus den Reihen der Lebenden, aus der Masse der Arbeitsfähigen riß. Gesteigerte Verarmung ist die traurigste und dauerndste Wirkung dieser Politik.

Franz Wiesthaler.

Unsere Handelsinteressen im Südosten.

Die Verhandlungen in den Delegationen, welche sich mit der Orient-Orient-Politik des Grafen Andrassy beschäftigen — schreibt der „Oesterreichische Oekonomist“ — berühren naturgemäß auch unsere wirthschaftlichen Interessen im Südosten; denn wenn auch die politische und verfassungsmäßige Seite der Frage im Vordergrund der Diskussion stehen, so konnte denn doch, wenigstens die vorübergehende Berührung des handelspolitischen Momentes, nicht umgangen werden. Dies ist denn auch geschehen, aber leider sind die Erklärungen, die bei dieser Gelegenheit abgegeben wurden, nichts weniger als befriedigender Natur, und diejenigen, welche der Meinung waren, daß wir von nun an im Südosten wirklich eine rationelle und thatkräftige Handelspolitik befolgen werden, dürften ziemlich enttäuscht sein.

In der Sitzung des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation vom 30. Nov. hielt der Minister des Aeußern seine große Rede, nach deren Schluß die verschiedensten Fragen an ihn gerichtet wurden. Abg. Newirth hat das Verdienst, bei dieser Gelegenheit auch der wirthschaftlichen Interessen gedacht zu haben, indem er unter Anderem ausführte, der Einfluß des Grafen Andrassy auf dem Berliner Kongresse, „von dem wir aus dem Munde Sr. Excellenz vernommen haben“, sei „zum minde-

sten nach der wirthschaftlichen Seite hin vielleicht in nicht durchaus glücklicher Weise zur Geltung gekommen. Beweis unter Anderem hierfür der Wortlaut des Art. 37 des Berliner Vertrages in Betreff des handelspolitischen Verhältnisses zu Serbien. In Rumänien haben wir auf Grund der bestehenden Handels-Konventionen nicht mehr zu suchen, als die anderen Staaten alle; von Bulgarien gilt das Gleiche. Der westliche Theil der Balkanhalbinsel müsse doch unbedingt, wie politisch so auch wirthschaftlich, unserer Machtsphäre einverleibt werden. Statt dessen bestimmt der Berliner Vertrag, daß in Serbien nichts an dem gegenwärtigen Zustande der Handelsverbindungen mit fremden Ländern geändert werden solle, allerdings bis zum Abschlusse neuer Uebereinkommen; allein dieser letztere Vorbehalt gelte eben für alle Staaten, nicht für Oesterreich-Ungarn allein. Wohl sei etwas von einem Präliminar-Vertrage mit Serbien bekannt geworden, jedoch davon, was allein unsere Stellung auf dieser Seite der Balkan-Halbinsel entsprechen würde, von der Zollvereinigung mit den betreffenden Staaten, siehe im Berliner Vertrage nichts und auch sonst sei darüber nichts bekannt geworden. Darum möchte ich an die frühere Frage die weitere knüpfen: Welche handelspolitische und wirthschaftliche Ziele verfolgt Sr. Excellenz der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Betreff der Staaten auf der östlichen Seite der Balkan-Halbinsel, und wie steht es mit den Hoffnungen auf eine die Interessen der Monarchie wahrende Zollvereinigung mit jenen Staaten?“

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Die europäischen Großstaaten, in deren Rassen Ebbe herrscht, können sich ein Beispiel nehmen — an der Türkei. Die hohe Pforte ermächtigt ihren Finanzminister,

Fenilleton.

Ein Schicksal.

Von F. Delschläger.

(Fortsetzung.)

Hellmann! tief es in ihm, und eine namenlose Wuth bemächtigte sich seiner beim Anblick des so tief Verhakten. Das Blut schob ihm zu Kopf, er sah roth vor seinen Augen, und im Nu hatte er den Zwilling von der Schulter und an die Wangen gerissen.

Ein Schuß und die Gestalt vor dem Fenster sank aufschreiend zu Boden.

Im Wirthshause gerieth Alles in Aufregung. Hellmann flog die Stiege herab, und Babette mit ihrem Vater und den gleichfalls aufgeschreckten Gästen stürzten zum Hause hinaus in den Garten.

Verwundet und bewußtlos fand man Hedwig in ihrem Blute liegen.

Dem Wahnsinn nahe warf sich Hellmann auf seine Geliebte und suchte sie mit tausend zärtlichen Namen zum Bewußtsein zurück zu rufen.

Der alte Mark sagte sich zuerst. Er wehrte

den Jammern den ab und hieß das Mädchen mit Schonung aufheben und in das Haus tragen, daß man dort helfe, was noch zu helfen sei.

Einer aus der Gesellschaft holte den Arzt.

Derselbe gab die Versicherung, daß die Wunde, die von rücklings in den Körper gesaaten Schrotten herrühre, vorerst nicht lebensgefährlich scheine, doch könne man noch nicht beurtheilen, ob eine Blutader verletzt sei oder nicht.

Die Kranke bedurfte der Ruhe, und die nicht zunächst an dem traurigen Falle Theilhaftigen verließen das Zimmer. Der Arzt setzte seine Versuche fort, das Mädchen, das bleich und ruhig wie eine Leiche auf dem Bette lag, ins Leben zurückzurufen.

Oben am Bette saß Hellmann, und seine Blicke hingen in namenloser Angst bald an den Mienen des Arztes, bald an dem Munde des geliebten Mädchens, ihm jeden Athemzug ablauschend. Der alte Mark hielt die Hand seiner Tochter in tiefem Schmerze umfaßt.

Endlich, nach langer, langer Zeit schlug Hedwig die Augen auf. Sie sah umher. „Wo bin ich?“ fragte sie. „Was ist mit mir vorgegangen?“

Sie wollte sich bewegen; ein stechender Schmerz in der Seite verhinderte sie daran.

Der Arzt bat sie, sich ruhig zu verhalten, es sei die äußerste Schonung nothwendig.

„Ja“, hauchte sie leise, „ich fühle mich sehr krank.“

Sie schloß die Augen wieder, und ihre Brust hob sich, schwer athmend.

Der alte Mark ging auf die Seite und weinte.

Nach einer Weile regte sich Hedwig wieder. Hellmann beugte sich zu ihr nieder und fragte sie, ob sie etwas wünsche.

„Ich empfinde großen Durst“, sagte das Mädchen, „gebt mir zu trinken.“

Hellmann brachte Limonade und reichte sie der Kranken, die in langen Zügen davon nahm.

Dann sank sie erschöpft auf das Lager zurück.

„Wie befindest Du Dich jetzt?“ fragte Hellmann.

„Ich danke“, sagte Hedwig kaum hörbar, „im Augenblicke gut, aber ich fühle es, ich werde sterben müssen.“

„Hedwig, Hedwig!“ rief Hellmann im tiefsten Schmerze und ein Strom von Thränen brach aus seinen Augen.

„Weine nicht“, bat die Kranke mit einem

behufs Vermehrung der Einkünfte einen Preis auf die Entdeckung neuer Steuern und Einnahmequellen auszuschreiben.

Seit 1874 hatte die Regierung den Voranschlag rechtzeitig eingebracht. Die Halbamtlichen erleben nun den Schmerz, den Tag am Abend nicht mehr loben zu können; denn das Ministerium, „welches die Geschäfte noch fortführt“, hat eine Vorlage eingebracht, betreffend die Ermächtigung, die jetzigen Steuern im ersten Vierteljahr 1879 forterheben zu dürfen.

Die Regierungskreise Ungarns machen sich mit der Nothwendigkeit vertraut, Staatsnoten auszugeben, falls der Reichsrath auf eine gemeinsame Anleihe nicht eingeht. Mit diesen Noten würden sodann die Beiträge zu den gemeinsamen Kosten und zu den Zinsen der österreichischen Staatsschuld gezahlt.

Die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus betreffs der Weggründe, den kleinen Belagerungsstand über Berlin zu verhängen, müssen in der Meinung bestärken, daß die Regierung eine Partei gegen die andere ausspielt, um beide zu mißbrauchen. Staatsmänner verschmähen eine solche Politik, die unehrlich und gefährlich ist.

Vermischte Nachrichten.

(Landwirthschaft. Pflanzen und Klima.) Die Anbaugebung der Pflanzen an das Klima ist eine Thatsache, die in praktischer Hinsicht noch nicht genug gewürdigt und beachtet wird. Samen, die von südlichen Gegenden nach nördlichen Breiten gebracht werden, gewöhnen sich nach einigen Generationen so sehr an ihr neues Klima, daß die daraus erzeugten Pflanzen, sich den kürzeren Sommern ihrer neuen Heimat anbequemend, ihre Früchte allmählig weit früher reifen, als sie dies an ihrem vorigen, südlicher gelegenen Standort zu thun gewohnt waren. In Norwegen reift der einheimische Weizen in 74 Tagen, während die in Frankreich einheimischen Sorten 134 Tage zur vollen Reife bedürfen. Weizensaat, die aus Norwegen und Schweden nach Frankreich gebracht wird, behält hier höchstens 2—3 Jahre die Gewohnheit der Frühereife bei, während ähnliche Saaten, die aus südlichen Gegenden nach nördlichen importirt werden, Anfangs spät reifen und sich allmählig so akklimatisiren, daß sie eben so früh reifen, als die dort einheimischen Sorten. Diese Thatsachen sind sowohl in physiologischer als praktischer Hinsicht ungemein interessant. Es geht daraus unter Anderem die praktische Regel hervor, daß man Samen, die man ihrer Frühereife wegen aus nördlichen Gegenden bezieht, alle Jahre aus

derselben Quelle erneuern muß, wenn man wünscht, daß sie in Frankreich oder Deutschland zc. dieser Eigenschaft treu bleiben. Andererseits werden sich Pflanzen aus Samen von südlicheren Gegenden durch fortgesetzte Kultur und allmähliche Eingewöhnung dahin bringen lassen, daß ihre Samen nach und nach zeitiger zur Reife gelangen.

(Minister. Der neue Großvezier.) Rheidbin, ein Circassier von Abstammung, war zur Zeit des Bey Ahmed ganz jung nach Tunis gebracht und als Sklave verkauft worden. Sein gewinnendes Aeußere veranlaßte ihn die Gunst des Premier-Ministers der Regentenschaft, Mustapha Rhasnadar, der selber ein Sklave gewesen und dem der Bey eine seiner Schwestern zur Frau gegeben. Rheidbin wurde der Schwiegersohn des Rhasnadar, General-Minister und nach Konstantinopel geschickt, wo er um das Jahr 1867 oder 1868 mit der Pforte über die Fassung des Fermans verhandelte, der die Oberherrlichkeit des Sultans über Tunis, welches seit der französischen Besetzung Algeriens thatsächlich unabhängig geworden, offiziell wiederherstellen sollte. Auch warbete er, um diesen Ferman seinem Herrn zu überbringen und ihn ihm gewissermaßen aufzundringen, so lange, bis die Ereignisse von 1870—71 den auswärtigen Einfluß Frankreichs abgeschwächt. Rheidbin stieg in Rang und Würden. Im Jahre 1873 nimmt er den Platz seines Schwiegervaters und Wohlthäters ein, den er mit echt orientalischer Unabhängigkeit des Charakters vollständig seiner Güter beraubt und in seiner eigenen Wohnung bewachen läßt. Als Premier-Minister verlangt Rheidbin vor Allem die Mitwirkung der französischen Agenten zur Regelung der Frage wegen der durch die Regentenschaft kontrahirten ungeheuren Schuld; dann, sich geschieht der Einfluß-Eifersüchtigkeiten bedienend, welche im Orient die Repräsentanten der verschiedenen Mächte spalten, stößt er sich bald auf den Ginen, bald auf den Andern, um schließlich ganz nach seinem Belieben handeln zu können. Im Jahre 1877 war Tunis durch eine Aufeinanderfolge schlechter Jahre und eine nichswürdige Finanzverwaltung völlig erschöpft. Er will es demungeachtet zu einer Theilnahme am russisch-türkischen Kriege fortreißen. Es gelingt ihm, aus dem zu Grunde gerichteten Lande verhältnißmäßig bedeutende Summen — man spricht von 7 bis 8 Millionen Franken — in Form von freiwilligen Gaben für den heiligen Krieg zu ziehen, und sendet sie nach Konstantinopel. Er will sogar einige tausend Mann dahin schicken. Plötzlich vollzieht sich ein Umschwung in den Gesinnungen des Veps. Rheidbin, angeklagt, die Interessen der Regentenschaft zum Vortheile der Türkei preiszugeben, fällt plötzlich in Ungnade (21. Juli 1877);

glücklicher aber als sein Schwiegervater, behält er ein unaesheures, in nicht ganz vier Jahren seiner Amtsführung angehäuhtes Vermögen. Es ist bekannt, wie er seitdem vom Sultan nach Konstantinopel berufen und in welcher Art er auf diesem neuen Schauplatz seines Wirkens vom Glück begünstigt worden. Wie unter seiner Leitung die Politik des neuen ottomanischen Ministeriums sich gestalten wird. Der neue Großvezier hat zwar 1868 eine ziemlich bemerkenswerthe Broschüre in französischer und arabischer Sprache über die „nothwendigen Reformen für die muselmanischen Staaten“ veröffentlicht; seit dieser Zeit aber ist er vier Jahre hindurch an der Spitze der Geschäfte eines muselmanischen Landes gestanden, und wir sehen nicht, daß er die in jener Schrift angepriesenen Reformen ins praktische Leben eingeführt hätte.

(Staatswirthschaft. Voranschlag der Türkei.) Die Staatseinkünfte der Türkei sollen im nächsten Jahre zwölf Millionen Pfund, die Ausgaben dreißig Millionen betragen. Der Abgang übersteigt somit die Einnahmen um zweihundert und fünfzig Prozent.

(Gasbeleuchtung zur See.) Die Russen gedenken zwischen Petersburg und Kronstadt die Gasbeleuchtung einzuführen. Das Fahrwasser soll mit Bojen belegt werden, die mit Gas gefüllt sind: Wasserstrahlenlaternen, welche den Verkehr bei Dunkelheit ohne jede Gefahr möglich machen. Die Bojen werden so angebracht, daß sie fast ganz unter Wasser liegen, während ein Rohr, gleich einem Vater-nappstahl, sich über dem Wasser erhebt und in einer Lampe endigt, die ihren Schein weithin wirft. Die Bojen brauchen nur etwa alle vierzehn Tage frisch mit Gas gefüllt zu werden. Die neuerdings gemachten Versuche haben sehr günstige Ergebnisse geliefert.

(Aus dem „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte“.) Berliner Zeitungen melden: Der wegen Majestätsbeleidigung vor die Schranken der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts gestellte Arbeiter Simon, welcher vor einigen Wochen im Krüge zu Sarow sehr schlecht genährt, hat am andern Morgen seinem Schlafgenossen gegenüber in sehr unziemenden Worten den Kaiser dafür verantwortlich machen wollen. Derselbe mußte nämlich dafür sorgen, daß Jedermann seine ordentliche Schlafstelle habe. Der Krugwirth hat diese Unterhaltung zur Anzeige gebracht, wozu er sich, wie er hervorhob, umsomehr für verpflichtet hielt, weil der Angeklagte diese „sündigen Aeußerungen“ an einem „Sonntag Vormittag während der Kirchzeit“ gethan habe. Simon erhielt zwei Monate Gefängniß zuerkannt.

Blick voll unendlicher Liebe, „Du machst mir das Herz schwer. — Wo ist der Vater?“ fragte sie nach einer Weile.

Der alte Mark trat an das Lager.

„Vater, gib mir Deine Hand, ich möchte Dich recht nahe bei mir haben.“

Er geborchte und setzte sich zu seiner Tochter auf die Kante des Bettes.

„Ich danke Dir“, sagte diese. Nach einer Pause, in der sie sich zu sammeln schien, begann sie wieder:

„Wie ist das nur gekommen? Ich weiß es, ich bin verwundet! Wer kann das gewesen sein?“

Der Vater unterbrach sie und bat, nicht zu sprechen, da ihr das schade.

„Ja“, sagte sie, „Du hast Recht“, und schwieg.

Sie schien nachzusinnen.

„Plötzlich bekam ihr Auge einen lebhafteren Glanz.“

„Er ist es gewesen“, sagte sie; „ja, er hat mich verwundet. Der Unglückliche! Er wußte nicht, was er that.“

Sie schwie wieder und schloß die Augen. Noch immer hielt sie die Hand des Vaters, der sich nach einer Weile leicht losmachte und mit dem Arzt flüsternd an das Fenster trat. Da Hedwig zu schlummern schien, trat auch Hell-

mann leise zu den beiden Männern und hörte, wie der Arzt Trost einsprach und erklärte, daß man durchaus noch nicht jede Hoffnung aufgeben dürfe.

Indem hörte er sich von der Kranken gerufen.

„Hellmann“, sagte sie, fast von Wort zu Wort eine Pause machend und Athem schöpfend, „ich habe Dich so sehr geliebt; ich wäre mit Dir sehr glücklich geworden. Es soll nicht sein. O mein Gott, warum müssen wir so schnell getrennt werden?“

„Sprich nicht so“, tröstete Hellmann, der selbst keine Hoffnung in sich trug. „Sprich nicht vom Sterben. Du wirst leben, und wir werden glücklich sein. Und wie könnte ich ohne Dich, Du Theuerste, Du Heißgeliebte, leben?“

Er ergriff die Hand des Mädchens und drückte sie in langen, innigem Kusse an seine Lippen.

„Du bist gut“, sagte diese. „Gewiß“, setzte sie traurig und mit Thränen in den Augen bei, „das Leben ist so schön! Ach, warum muß ich so jung schon sterben? Wir hätten beide wohl ein schöneres Loos verdient.“

Da trat der Vater, der vor wenigen Augenblicken das Zimmer verlassen hatte,

wieder ein und winkte den Oberleutnant an die Seite.

„Ich habe eben einspannen lassen“, sagte er, ihm schmerzlich die Hand drückend, „Sie müssen Abschied nehmen, Ihre Pflicht ruft Sie.“

„Jetzt mich trennen?“ rief Hellmann. „Unmöglich, ich kann nicht.“

„Sie müssen“, sagte der alte Mark. „Selen Sie ein Mann.“

Außer sich schritt Hellmann an das Beidenlager seiner Braut.

„Hedwig“, sagte er mit thränenerslickter Stimme, „man scheidt mich fort, ich soll gehen.“

„Jetzt schon?“ rief die Kranke. „Wie unbarmherzig ist doch die Zeit! Ach, und ich habe mir den Abschied nicht so schwer gedacht!“

(Schluß folgt.)

(Gegen den Bucher.) In der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen wurde folgender Antrag gestellt:

„Die Kammer wolle die Regierung dringend ersuchen, im Bundesrath dahin zu wirken, daß in thunlichster Weise folgende Maßregeln getroffen werden: 1. ein Gesetz, welches allen nicht in die Handelsregister als Kaufleute eingetragenen Personen die Wechselfähigkeit entzieht; 2. ein Gesetz, welches die Höhe des Zinsfußes festsetzt; 3. ein Gesetz, welches den Bucher wieder unter Strafe stellt und alle wucherischen Rechtsgeschäfte für unverbindlich erklärt.“

(Philippovich.) Aus Agram wird der „Deutschen Zeitung“ geschrieben:

Gelegentlich eines Toastes, welchen der hiesige Magistrathsath und Schriftsteller Gjuro Dezelic anlässlich des dem Offiziers-Korps des 53. Regiments gegebenen Banketts ausbrachte, gab er folgende historische Thatsache zum Besten: Im fünfzehnten Jahrhundert geschah es, daß ein Domherr des Agramer Domkapitels, Namens Philippovich, in einem der damaligen endlosen Kämpfe zwischen den Kroaten und den Türken in Gefangenschaft gerieth. Die Türken wollten ihn gegen ein sehr hohes Lösegeld freigeben; aber es scheint, daß das Agramer Domkapitel die hohe Summe nicht erschwingen konnte, denn es kam nicht zu der Freilassung des Domherrn Philippovich, so daß er sich gezwungen sah, um sein Leben zu retten, zum Islam überzutreten. Er nahm den Namen Mehmed Beg Philippovich an und trat, da in damaliger Zeit alle Bischöfe und Domherren in Kroatien-Slavonien gewisse militärische Kenntnisse hatten und stets als Heerführer oder Anführer größerer Volkswehren fungirten, in das Heer ein. Als türkischer Anführer wurde der Renegat ein fanatischer Despot, half den Türken bei der Eroberung von Bosnien und war zeitlebens ein Unterdrücker der daselbst wohnenden Christen. Vom damaligen Sultan mit großem Grundbesitz in Türkisch-Kroatien beschenkt, wurde Mehmed Beg Philippovich der Stammvater der heute noch reich begüterten und einflußreichen Beg-Familie Philippovich, derselben, aus welcher die Voreltern der beiden österreichischen Feldzeugmeister gleichen Namens stammen.“

(Reorganisation der Militär-Musik.) Der „Bohemia“ wird aus Wien berichtet:

„Die sechste Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums beschäftigt sich gegenwärtig mit einem von hoher Seite unterstützten Plane zur Reorganisation der österreichischen Militär-Musik. Die Verkürzung der Dienstzeit in der Armee macht es den Kapellmeistern gegenwärtig nur durch außergewöhnliche Mühe und durch die beschwerliche Heranbildung von Eleven im Regimente selbst möglich, den alten Ruf der österreichischen Militär-Musik hochzuhalten; auch bürdet die hohe Bezahlung zu vieler alt gedienter Unteroffiziere den Musikfonds der Regimenter große Lasten auf. So haben denn mehrere Kapellmeister der Armee gemeinsam ein Reorganisationsprojekt ausgearbeitet, das den Kapellen einen entsprechenden Nachwuchs sichern und überdies die sehr schwankende Stellung der Kapellmeister in unserm Heere präcisiren und verbessern soll. Das Projekt, das in seinem heutigen Stadium alle Aussicht hat, verwirklicht zu werden, geht dahin, eine Central-Militär-Musikschule in Wien mit Filialen in den größern Garnisonsstädten zu errichten, worin Eleven für die Militär-Kapellen herangebildet und nach Absolvirung ihres Kurses den einzelnen Regimentern zugewiesen werden sollen. Natürlich mußten sich die Frequentanten solcher Schulen verpflichten, eine größere Anzahl von Jahren aktiv in einer k. k. Regiments-Kapelle zu dienen. Die Kapellmeister, welche gegenwärtig in Oesterreich eigentlich gar kein Rangverhältniß haben, sollen Staatsbeamte und pensionsfähig werden, während sie bisher, abgesehen von dem Pensionsfonds des Kapellmeister-Vereins, keinen Anspruch auf Pension besaßen. In betheiligten Kreisen sieht man einer baldigen definitiven Entscheidung der Angelegenheit entgegen.“

(Volksschule. Achtjährige Schulpflicht.) Der Lehrerverein des Bezirkes Würzburg hat in der letzten Versammlung „seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die achtjährige Schulpflicht unbedingt nöthig sei, jene Ziele zu erreichen, welche der Schule von den heutigen Verhältnissen abgefordert werden und begründet seine Resolution dadurch, daß, da von Seite einer uns wohlbekannten Partei in fast allen Landtagen sich Stimmen gegen die achtjährige Schulpflicht erheben, es Pflicht der Lehrerschaft sei, ihre Stimme für die achtjährige Schulpflicht zu erheben. Wer die achtjährige Schulpflicht nicht will, kann auch unmöglich die heutigen Lehrziele der Volksschule wollen. Eines ohne das Andere ist undenkbar!“

Marburger Berichte.

(Brand.) In der Mühle zu St. Peter im Sannthale brach am 4. Dezember früh Morgens Feuer aus und wurde das ganze Gebäude sammt der nebenbefindlichen Schmiede eingeäschert. Letztere war versichert.

(Deserteure.) Dem hiesigen Militärgericht wurden kürzlich in der Zwischenzeit von mehreren Tagen zwei Deserteure des Dragoner-Regimentes in Klagenfurt eingeliefert. Gensdarmen der Posten Wahrenberg und Reifnig, welche bis Wuchern gestreift, hatten dieselben in letzterem Orte festgenommen.

(Einbruch.) Beim Kaufmann Johann Schorner in Schönstein wurden zur Nachtzeit die Auslagebalken und die Fenster aufgeschloffen und aus der im Gewölbe befindlichen Gelolade Hundert Gulden in Banknoten und Scheidemünze entwendet.

(Bachsalon.) Der „Bachsalon“ des Herrn W. Petrag in der Göß'schen Bierhalle bleibt noch bis Sonntag Abends geöffnet und ist der Eintrittspreis von heute an auf 10 fr. herabgesetzt.

(Verbrennt.) In Picheldorf bei Luttenberg hatten mehrere Kinder auf dem Felde Gestrüpp angezündet, um sich zu wärmen. Das dreijährige Töchterlein des Grundbesizers A. Pevetz kam den Flammen aber so nahe, daß das Gewand Feuer fing. Die Kleine starb nach einigen Tagen in Folge der erlittenen Brandwunden.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 15. Dezember wird zur gewohnten Stunde Gottesdienst abgehalten.

Theater.

Von Seite der Theater-Direktion erhalten wir die Nachricht, daß Samstag den 14. Dez. „Haus Fourchambault“, Drama in 5 Akten von Emil Augier zur Aufführung gelangt und wollen wir dieser Novität einige einleitende Worte widmen, umsomehr als diesem neuen Schauspiel gelegentlich der Aufführung im Wiener Stadttheater ein ungewöhnlich günstiger Ruf vorausging, welchen es auch vollständig bestätigte.

Es ist zur Gewohnheit geworden, den französischen Bühnenprodukten Unfittlichkeit vorzuwerfen, sie verdienen auch öfter als billig das Mißfallen des Moralpredigers und wir wissen nicht, ob nicht etwa die Fachmänner der Tugend, welche so rührend von guter Sitte, Anstand und Sittsamkeit zu trähen wissen, nicht auch im „Haus Fourchambault“ Manches nicht nach ihrem „öffentlichen“ Geschmack finden werden. Wir selber halten das Stück für ein durchwegs reichscharffenes Werk. Es bewegt sich in gesunder Bourgeois-Atmosphäre, hat in Tendenz und Stimmung viel Aehnlichkeit mit Daudet's „Fromont jeune & Riesler aîné“, handelt viel Geschäfts- und Familien-Schre, allerdings nicht in philiströs langweiliger Weise, sondern interessant, spannend, unterhaltend, und enthält nach unserer Meinung nichts, was nicht die Mutter der Tochter erzählen könnte.

Wenn man bedenkt, daß dieses Schauspiel erst vor kurzer Zeit zum ersten Male in Wien über die Bretter gegangen ist, so müssen wir die Mühe, welche sich Herr Dir. Vollmann gibt, um uns auf dem Neuesten zu erhalten,

unbedingt ehrenb anerkennen und hoffen, daß seine Bemühungen zu gutem Besuch unseres Musentempels veranlassen werden.

Mittwoch den 11. Dez. wurde „Fledermaus“, Operette von Johann Strauß in theilweise neuer Besetzung aufgeführt. Gabriel von Eisenstein, Rentier, wurde von Herrn Kleinmond gegeben, welcher über ein angenehmes Organ und elegantes Spiel verfügt. Wir acceptiren vollständig den Wechsel mit dem früheren „Tenor“. Fr. v. Waag machte als Prinz Orlosky einen recht guten Eindruck, welcher noch gehoben worden wäre, wenn dieselbe nicht unter Einfluß der Befangenheit des ersten Auftretens als Sängerin auf unserer Bühne gestanden hätte.

Fr. Wiedemann und Fr. Großmann sind uns noch von der letzten Aufführung dieser Operette auf das Vortheilhafteste in Erinnerung. Fr. Wiedemann hat diesmal bewiesen, daß, wenn Wollen und Fleiß sich die Hände reichen und zusammenwirken, dieselbe ganz gut der Aufgabe gewachsen ist, was durch den Beifall, welcher beiden Damen gesendet wurde, feststeht.

Die Herren Högl, Dr. Pohl und Förster entledigten sich ihrer Aufgabe auf die zufriedenstellendste Weise, welches von Herrn Brall diesmal nicht gesagt werden kann. Herr Brall war entweder nicht disponirt, oder wollte es nicht sein und beklagen es schon deshalb, weil wir nicht gewöhnt waren über dieses Mitglied ein ungünstiges Urtheil zu fällen, zu welchem uns sein Gebahren im letzten Acte veranlaßt.

Legte Post.

Von achtzehn Mitgliedern des Ausschusses, welchen das Abgeordnetenhaus zur Berichterstattung über den Berliner Vertrag gewählt, gehören fünfzehn der Verfassungspartei an.

Die italienische Kammer hat den Antrag, der Regierung das Vertrauen auszusprechen, mit 263 gegen 189 Stimmen verworfen.

Rußland verlangt neue Garantien zu Gunsten der Christen, bevor es in die Räumung der Türkei willigt.

In Konstantinopel ist eine Verschwörung gegen den Sultan entdeckt worden.

In China (Provinz Kwangsi) ist ein Aufstand ausgebrochen, der 50,000 Kämpfer zählt.

Vom Büchertisch.

In dem Verlage von Dittmarich Nachfolger ist ein sehr praktisch eingerichteter Notizen-Taschenkalender für 1879 in vier verschiedenen Ausgaben erschienen, der für jeden Geschäftsmann geradezu unentbehrlich ist, da derselbe außer dem vollständigen Kalendarium und der Genealogie einen Rathgeber in Wechselangelegenheiten, für Eingaben, Besuche, kaufmännische Rechnungen und Rechtsangelegenheiten, Münztabelle und die Ziehungen sämtlicher öherr. Lotterieteffekte, die Stempeltarife etc. enthält; die Einbände sind sehr dauerhaft und geschmackvoll, die Preise sehr billig.

Der Schwindel

mit Geheimmitteln ist wohl zu unterscheiden von einer auf wissenschaftlicher Basis beruhenden, durch praktische Erfolge bewährten Heilmethode, wie wir sie in dem reichillustrirten Buche „Dr. Nity's Naturheilmethode“ beschrieben finden. Das interessante Buch ist Gefunden und Kranken auf das Wärmste zu empfehlen, und soll Niemand mit dessen Bestellung zaudern. Der Preis des Buches ist mit Rücksicht auf die humanitäre Tendenz sehr billig gestellt und kostet dasselbe reichillustrirt und hübsch ausgestattet, nur 75 fr. ö. W. Franco zu beziehen durch Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig.



Im geheizten
Circus
Th. Sidoli
zu Marburg

Samstag den 14. Dezember 1878
zum ersten Male

die weltbekannte Pantomime
Aschenbrödel.

Große phantastische Zauberpantomime nach dem gleichnamigen Zauber Märchen von Perault, für den Circus bearbeitet und dargestellt von 90 Kindern im Alter von 9—12 Jahren. Besonders bemerkenswerth ist die Abfahrt zum Feite des Aschenbrödel mit dem eleganten Salawagen, bespannt mit 4 korinthischen Ponys; ferner die Umwandlung der Reithahn in einen eleganten Saal, wo die vornehmen Gäste aus allen Welttheilen erscheinen.

P. T. Da diese Sensation erregende Pantomime in ganz Europa mit dem größten Beifalle aufgenommen und selbst zur Weltausstellung im Circus Ring 185 Mal, im Mailänder Circolo reale 120 Mal, in Berlin bei Ring 152 Mal gegeben wurde, und ich weder Kosten noch Mühe gescheut habe, um diese Pantomime auf das Elegante auszustatten, und sämtliche Costüme aus dem Teatro della Scala in Mailand bezogen habe, die Salawagen und Carossen aus der k. k. priv. Wagenfabrik A. Buchs in Wien eigens bestellt wurden, und die Gesamt-Ausstattung auf 8000 fl. zu stehen kommt, so erlaube ich mir, da ich stets alle Kräfte aufgebracht habe, um mir das Wohlwollen des P. T. Publicums zu erwerben, auf diese Pantomime besonders aufmerksam zu machen und um einen zahlreichen Besuch zu bitten.

Sonntag den 15. Dezember 1878

2 große Vorstellungen.

4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends.

Aschenbrödel.

Ausführliche Erklärung über die Pantomime ist im Circus zu haben. (1448)
Hochachtungsvoll **Th. Sidoli, Direktor.**

Weihnachts-Geschenke

in grösster Auswahl. (1449)
Bonboniers mit den feinsten Chocolad- und Fondant-Bonbons gefüllt,
Wind- und Liqueur-Confect zum Zieren der Christbäume,
Früchtenbrod, Putitzen, Gugelhupf, Nürnberger Lebkuchen.
Punsch-Essenz
empfiehlt billigst und bestens
A. Reichmeyer, Conditor.

Ein Mann, 40 Jahre

alt, mit besten Referenzen, in allen Hauselastennissen erfahren, für jedes Comptoir- und Schreibgeschäft gut verwendbar, wünscht Stelle. (1450)
Anträge unter M. im Compt. d. Bl. erbitten.

Schon am 14. Dezemberziehung der 1806

Ungar. Lose.

Haupttreffer fl. 150,000 ohne Steuerabzug.
Promessen

nur fl. 3 und Stempel.

Zu haben bei **Jon. Schwann.**

Eine ältere Person

aus der besseren Bürgerklasse wünscht als Haushälterin bei einem einzelnen alten Herrn oder auch alten Dame unterzukommen. Besondere Vorliebe für das häusliche Leben ist vorherrschend.

Geneigte Anträge werden bis 20. d. M. unter der Chiffre „Häuslichkeit Nr. 37“ poste restante Marburg a. d. Drau erbitten. (1413)

Aufforderung.

Ihrer Herr, welcher zwischen Marburg und Maria-Rast mit Fleischhauern, Eichenholz und Wahlstimmen handelt, wird ersucht, anständige Leute in Ruhe zu lassen, sonst müßte man deutlicher werden. (1436)

Ein Unbescholtener.

Dampf-, Douche- u. Bannenbad

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Abends geöffnet.
Um zahlreichen Besuch bittet (1808)

J. Martin.

Praktische Weihnachts- und Neujahr-Geschenke

1447

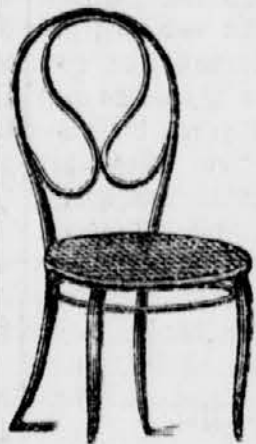
zu bedeutend herabgesetzten Preisen

empfiehlt

die Möbelniederlage des

Joh. T. Lacher

Tegetthoffstrasse in Marburg.



Am Lager befinden sich, zu den herannahenden Feiertagen sehr geeignete und praktische Festgeschenke: Damen-Frisir-, Toilette- und Nähtische, Salon-, Trumeau- und Spieltische, Wand- und Ankleide-Spiegel, fertige Salon-Garnituren, Divans, Ruhebetten, Federneinsätze von fl. 8 angef.

Rosshaar-, Afrique- und Seegrass-Matratzen. Grosses Lager von feinsten und einfachen politirten Möbeln neuester Façon.



Weihnachts- u. Neujahrgeschenke.

Damen-Mäntel, Paletots, Herren-Röcke und Jacken

in neuester Façon,

Herren- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher und Lodenröcke,

Flanell- und Schafwoll-Kleiderstoffe,

Umhängtücher, Woll- und Seiden-Kopftücher,

Herren-, Damen- und Knaben-Bätsche in großer Auswahl

(1406)

empfiehlt billigst

J. Schlesinger

Burgplatz.

Als Weihnachts- und Neujahr-Geschenke

empfiehlt die

1439

Weingrosshandlung von C. Schraml
MARBURG a/D.

ihre anerkannt vorzüglichen Tafelweine in Flaschen u. zw.

Johannisberger
Pickerer
Jerusalem
Kerschbacher
Radiseller
Muscateller
Hochschmitzberger

Hochstermetzer
Riesling feinst
Perle Steiermarks
Ofner Adelsberger
Menescher Ausbruch
Ruster Ausbruch
Tokayer

zu den billigsten Preisen.

Preiscurante auf Verlangen gratis.

Herbst- und Winterkleider

sowohl fertige am Lager.

als auch eigens angemessen, liefert zu den billigsten Preisen und bei (1079) reeller Bedienung

das seit dem Jahre 1867 bestehende
Kleidermagazin des A. Scheiki
Herrengasse in Marburg.

Die, in einem Berichte der „Marburger Zeitung“ gepriesenen und laut desselben nur bei Herrn Wotruba zu habenden

Leuchtenden Uhren

offerire ich einem P. T. Publikum per Stück zu 21 fl. (1434)

Ferd. Dietinger,
Uhrenmacher.

Wohnung

1278

mit 3 Zimmern, Küche, Speis und Keller zu vermieten bei **J. Martin, Schmiedergasse.**

Anempfehlung.

Ich empfehle den Herrn Dr. J. Stöger allen Kranken bestens; seine Geschicklichkeit und seine Sorgfalt für dieselben kann man nicht genug rühmen, ja wo schon keine Menschenhilfe möglich scheint, hilft er, besonders bei plötzlich auftretenden Krankheiten. (1436)

J. Margreiter.

Ein solides Mädchen

gelehrteren Alters wünscht als Haushälterin bis 1. Jänner 1879 unterzukommen. (1418)
Adresse im Comptoir d. Bl.

Oeffentliche Erklärung.

In Folge beschlossener Liquidation der Ersten Wiener internationalen Waaren-Exportation werden folgende Prachtgegenstände um den Preis von nur fl. 5.40 veräußert, u. z.:
1 gutgehende Pariser Bronze-Uhr mit 1 schönem elegantes Photographien-Album mit edlem Goldschnitt, für 50 Photographien,
1 prunkvoller Gang ein Jahr gerechnet wird.
1 Krysall-Bücher- oder Zuckerdose
1 feiner Monitring.
2 effectvolle Salon-Blumenvasen mit goldverzierter Malerei.
1 Bronze-Guss-Eisch-Schreibzeug, selbst für Damen.
1 hübsch gearbeitete, sammt Federhalter.
1 niedliche Petroleum-Lampe mit 6 Gläser aromatische Gesandheitsseife
Kugel und Sicherheitsbrenner.
von Dr. Dupont.
Sämmtliche hier angeführten Gegenstände eignen sich besonders zu Geschenken und sollen zusammen nur fl. 5.40.
Wiener Export-Gesellschaft,
1., Eljabethstraße Nr. 6.
Versendungen gegen Vorkauf oder Einzahlung des Betrages.

Wir empfehlen
als Restes und Preiswürdigstes
Die Regenmäntel,
Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zeltdaube
der k. k. pr. Fabrik
von M. J. Elsinger & Söhne
in Wien, Neubau, Zollergasse 2,
Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.